

## **Mythen der Alltagspsychologie II –**

**Aus welchen Quellen speisen Menschen  
ihr Wissen über vermeintliche Forschungsergebnisse  
und wie gut sind diese Quellen?**

*Uwe Peter Kanning, Fred Rist, Stefan Schmukle,  
Thomas Ehring & Meinald T. Thielsch*

**Der Forschungsgegenstand der Psychologie weckt seit jeher das Interesse der Menschen. Dabei konkurrieren die Ergebnisse der empirischen Forschung mit subjektiven Theorien jedes einzelnen Menschen und den Darstellungen vermeintlicher Erkenntnisse in den Medien. Neben der wissenschaftlichen Psychologie existiert eine Alltagspsychologie, deren Überzeugungen nicht selten im Widerspruch zur Forschung stehen. Derartige Widersprüche bezeichnen wir als „Mythen der Alltagspsychologie“. In einer Studie mit mehr als 1500 Teilnehmern gehen wir der Frage nach, inwieweit 11 Mythen der Alltagspsychologie als solche erkannt werden. Darüber hinaus interessieren wir uns für die Frage, aus welchen Informationsquellen die Studienteilnehmer ihr Wissen beziehen und ob bestimmte dieser Quellen die Qualität der Einschätzungen beeinflussen.**

Dies ist das „final draft“ der Autoren, die finale Endversion findet sich veröffentlicht beim *Skeptiker* unter:

Kanning, U. P., Rist, F., Schmukle, S., Ehring, T. & Thielsch, M. T. (2014). Mythen der Alltagspsychologie II – Aus welchen Quellen speisen Menschen ihr Wissen über vermeintliche Forschungsergebnisse und wie gut sind diese Quellen? *Skeptiker: Zeitschrift für Wissenschaft und kritisches Denken*, 28 (1), 4-12.

In der fast 150-jährigen Geschichte der modernen, empirischen Psychologie hat die Forschung zahlreiche gut abgesicherte Erkenntnisse über das Verhalten und Erleben des Menschen zu Tage gefördert. Immer wieder trifft man jedoch auf Überzeugungen, die diesen Erkenntnissen entweder zuwiderlaufen oder sie zumindest stark verzerrt wiedergeben (vgl. Gardner, Brown 2013; Lilienfeld, Lynn, Ruscio, Beyerstein 2010; Kanning, Rist, Schmukle, Thielsch 2013). Hierfür können mehrere Gründe verantwortlich sein. Zunächst einmal ist jeder Mensch in gewisser Weise ein Laienpsychologe, sofern er sich Gedanken darüber macht, wie Menschen funktionieren, wodurch ein bestimmtes Verhalten verursacht wird oder wie man selbst auf andere Personen Einfluss nehmen kann. Im Gegensatz zur Forschung greift man bei der subjektiven Erkenntnissuche nie auf große Stichproben zurück oder analysiert die Erfahrungen systematisch. Die eigene Urteilsbildung ist zudem durch eine Vielzahl systematischer Urteilsfehler, wie z. B. sich selbst erfüllende Prophezeiungen, verzerrt. Obwohl die eigene Laientheorie auf tönernen Füßen steht, ist sie wahrscheinlich für viele überzeugender als so manche Aussage der Wissenschaft, zumal wenn man deren methodisches Vorgehen nicht kennt oder versteht.

Ein zweiter Grund für die Existenz von Mythen der Alltagspsychologie liegt in der starken Verbreitung nichtwissenschaftlicher Formen der Psychotherapie, Lebensberatung und Weiterbildung. Man denke hier z. B. an das Neurolinguistische Programmieren, die Graphologie und viele Spielarten des Coachings (z. B. Kanning, 2010; 2013). Sie werden mitunter von tausenden Vertretern praktiziert und in hunderten von Publikationen offensiv vermarktet, obwohl ihre Aussagen jeglicher Grundlage entbehren.

Ein dritter Grund ist schließlich in der verzerrenden Verbreitung wissenschaftlicher Befunde zu sehen. In den Medien werden Sachverhalte vereinfacht dargestellt, damit sich auch komplexe Inhalte unterhaltsam kommunizieren lassen. Wenn man in späteren Berichten dann nicht wieder auf die Originalquelle rekurriert, sondern ein Journalist vom anderen abschreibt kommt es, vergleichbar zu dem alten Kinderspiel „Stille Post“, nahezu zwangsläufig zu fehlerhaften Darstellungen.

In unserer Studie untersuchen wir 11 Mythen der Alltagspsychologie, die z. T. von interessierten Kreisen gezielt verbreitet werden oder aber aufgrund von verzerrten Darstellungen in den Medien existieren. Nachfolgend werden die Mythen im Wortlaut unseres Fragebogens dargestellt und kurz erläutert:

**1. Ähnlichkeit bei der Partnerwahl:** *„Beim Zustandekommen dauerhafter Partnerschaften gilt das Prinzip: „Gegensätze ziehen sich an“.*

Bei der Partnerwahl können zwei Prinzipien wirken, entweder „Gleich und gleich gesellt sich gern.“ oder „Gegensätze ziehen sich an.“. In der Forschung hat sich das erste Prinzip als dasjenige erwiesen, das im realen Leben primär angewendet wird und auch zu dauerhafteren Partnerschaften führt (vgl. Böhm et al. 2010; Heinrichs et al. 2008; Homes & Johnson 2009). Hierin spiegelt sich ein allgemeines Prinzip das in der Psychologie auch unter dem Begriff der Ähnlichkeits-Attraktivitäts-Hypothese bekannt wurde (Byrne, 1971). Viele Studien aus unterschiedlichen Gebieten der Psychologie zeigen, dass die wahrgenommene Ähnlichkeit anderer Menschen damit einhergeht, dass wir sie positiver bewerten (vgl. Schilling & Kanning, in Druck).

**2. Astrologie:** *„Die Konstellation der Sterne zum Zeitpunkt der Geburt eines Menschen nimmt Einfluss auf seine Persönlichkeitsentwicklung.“*

Die Astrologie gehört zu dem am weitesten verbreiteten Pseudowissenschaften unserer Tage. Ihre Grundannahmen sind physikalisch mehr als fragwürdig und wurden hundertfach in empirischen Studien widerlegt (vgl. Kanning 2010; Komath 2009).

**3. Physiognomik:** *„Der Abstand der Augen, die Größe des Kinns oder ähnliche Merkmale des Schädels verraten etwas über die Persönlichkeit eines Menschen.“*  
Die Psycho-Physiognomik („Schädeldeutung“) erlebt seit einigen Jahren eine unerwartete Renaissance. Manche Vertreter dieser Pseudowissenschaft schreiben Bestseller und treten unkritisiert in Talkshows auf, obwohl sie nichts zu bieten haben, was einer ernsthaften Prüfung standhalten könnte (vgl. Kanning 2010).

**4. Autosuggestion:** *„Durch Autosuggestion kann jeder Mensch materiell erfolgreich werden.“*

Seit Jahrzehnten predigen selbsternannte Erfolgsgurus ihren Anhänger, jeder Mensch könne ungeachtet seiner Fähigkeiten und Lebensumstände allein mit Mitteln der Suggestion materiell erfolgreich werden (z. B. Höller 2002; Ratelband, 1996). Trotz intellektuell dürftiger Argumentation und fehlender Belege kaufen jedes Jahr viele tausend Menschen ihre Produkte in Form von Büchern, CDs und Seminaren (vgl. Kanning 2007).

**5. Homöopathie:** *„Die pharmakologische Wirkung homöopathischer Medikamente ist wissenschaftlich belegt.“*

Die Homöopathie ist höchst umstritten und ihre pharmakologische Wirkung wissenschaftlich nicht belegt (vgl. Ernst 2012). Ihr Mythos bewegt sich an der Schnittstelle zwischen Medizin und Psychologie. Homöopathische Medikamente wirken vor allem psychologisch aufgrund der Erwartungen eines Patienten im Sinne eines relativ teuren Placebo (vgl. Ernst 2002; Shang et al. 2005).

**6. Lernen im Schlaf:** *„Es ist wissenschaftlich belegt, dass man im Schlaf mit Hilfe von Tonbandkassetten oder Ähnlichem eine neue Sprache erlernen kann.“*

Obwohl es seit vielen Jahren mehrere Anbieter entsprechender Produkte gibt, ist deren Wirkung nicht belegt worden. Vor den Hintergrund der Tatsache, dass der Schlaf eine Abfolge sehr unterschiedlicher hirnpfysiologischer Aktivitätszustände ist, kann mit einem entsprechenden Erfolg nicht gerechnet werden. Wichtig dabei ist zwischen "neuen" und "altem" Wissen zu unterscheiden: Zwar ist es schwierig im Schlaf neue Inhalte aufzunehmen, zuvor gelernte Inhalte lassen sich jedoch durch anschließendes Schlafen besser im Gedächtnis verankern (vgl. Born, Rasch, Gais 2006).

**7. Blickrichtung und Persönlichkeit:** *„An der Blickrichtung eines Menschen beim Nachdenken, kann man erkennen, um welchen Persönlichkeitstypus es sich handelt.“*

Seit etwa 40 Jahren verbreiten Anhänger des Neurolinguistischen Programmierens (NLP) diese Kernthese ihres Ansatzes, obwohl sie inzwischen mehrfach empirisch widerlegt wurde (vgl. Kanning 2013). Dies gilt auch für die Blickrichtungshypothese (siehe Thomason et al. 1980). Ausgehend von der Psychotherapie gehört NLP heute zu den einflussreichsten Ansätzen der Weiterbildung z. B. im Coaching oder in Kommunikationsseminaren.

**8. Psychotherapie:** *„Für eine erfolgreiche Psychotherapie ist es notwendig, dass der Therapeut sich intensiv mit der Kindheit des Patienten beschäftigt.“*

Die Aufarbeitung der Kindheit ist ein typisches Element der Psychoanalyse bzw. tiefenpsychologisch fundierter Therapieformen. Andere Therapieformen wie etwa die Verhaltenstherapie verzichten aber bei der Behandlung vieler psychischer Störungen auf eine umfassende Aufarbeitung der Kindheit. Die Annahme ist dementsprechend falsch, wie unzählige Studien zur Wirksamkeit nicht-tiefenpsychologischer Therapieformen belegen (z. B. Wittchen, Hoyer 2011). Ihre Verbreitung ist damit zu erklären, dass für viele Laien die Psychoanalyse heute immer noch ein Synonym für Psychotherapie ist.

**9. Schizophrenie:** *„Menschen, die an Schizophrenie leiden, haben eine gespaltene (multiple) Persönlichkeit.“*

Schizophrenie wird in der Öffentlichkeit oftmals mit der Dissoziativen Identitätsstörung (älterer Begriff: Multiple Persönlichkeitsstörung) gleichgesetzt. De facto handelt es sich jedoch um zwei voneinander unabhängige Krankheitsbilder (vgl. Burton 2011). Die Schizophrenie ist eine psychische Störung, bei der es zu Veränderungen im Denken, der Wahrnehmung, der Affektivität, des Antriebs und der Psychomotorik kommt. Häufige Symptome sind z.B. Halluzinationen oder Wahnvorstellungen.

**10. Gehirnausnutzung:** *„Der Mensch nutzt nur 10 Prozent seines Gehirns.“*

Seit vielen Jahren geistert diese Annahme durch die Medien. Sie ist jedoch schlicht falsch, wie Untersuchungen per EEG oder MRT belegen: Diese zeigen stets umfassende Aktivitäten in vielen Bereichen des Gehirns auf. Findige Geschäftemacher nutzen das Unwissen der Menschen, um Trainingsprogramme zur Steigerung der Hirnleistung zu vermarkten.

**11. Sterbeprozess:** *„Menschen, die wissen, dass sie in einigen Wochen sterben werden, durchlaufen dieselben psychologischen Phasen des Sterbeprozesses (1. Ablehnung 2. Zorn 3. Verhandeln 4. Depression 5. Zustimmung).“*

Diese Überzeugung, die auf die seinerzeit bahnbrechenden Publikationen von Elisabeth Kübler-Ross (1967) zurückzuführen ist, gilt heute als empirisch nicht mehr haltbar (vgl. Harvard Medical School 2011).

Im Rahmen unserer Studien wurden die Teilnehmer gebeten jeweils anzugeben, inwieweit sie die 11 Aussagen für richtig oder falsch halten. Darüber hinaus wurde bei jeder Entscheidung abgefragt, aus welchen Quellen sich die Einschätzung speist. Hierzu standen fünf Alternativen zur Verfügung:

- **Ausbildung** = Wissen, das man aus einer betrieblichen Ausbildung oder einem Studium gezogen hat.
- **Erfahrungen** = Alltagswissen, das man selbst erworben oder im Gespräch mit Freunden und Bekannten aus deren Erlebnissen erworben hat.
- **Medien** = Wissen, das auf Darstellungen in Fernsehen, Internet, Radio, Büchern etc. beruht.
- **Raten** = Die Antwort basiert nicht auf explizitem Wissen, sondern wurde durch einfaches Raten erzeugt.
- **Sonstige** = Eine andere Informationsquelle.

## Methodisches Vorgehen

Grundlage der Untersuchung bildete ein *Online-Fragebogen* mit 20 Aussagen, in dem die Untersuchungsteilnehmer zum einen angeben mussten, ob die jeweilige Aussage ihrer Meinung nach zutreffend ist oder nicht. Bei 11 dieser Aussagen handelt es sich um die oben beschriebenen Mythen der Alltagspsychologie<sup>1</sup>. Zusätzlich müssen die Teilnehmer angeben, auf welche Informationsquelle sie beim jeweiligen Urteil zurückgreifen (s. o.). Die 20 Aussagen waren dabei komplett randomisiert. Anschließend machten alle Teilnehmer Angaben zu Alter, Geschlecht und Schulbildung. Psychologen wurden über eine weitere Frage identifiziert und aus der späteren Datenanalyse ausgeschlossen.

Die *Datenerhebung* erfolgte wie in unserer Vorgängerstudie (Kanning, Rist, Schmukle, Thielsch 2013) über das wissenschaftliche Online-Panel PsyWeb<sup>2</sup>, auf dem inzwischen mehr als 12 000 Menschen registriert sind, die an psychologischen Studien teilnehmen und sich über das Fach informieren möchten. Die Teilnahme an der Untersuchung war freiwillig und wurde nicht honoriert. Als Dankeschön erhielten die Teilnehmer jedoch eine Rückmeldung über ihr Abschneiden, sowie zu jeder Aussage eine kurze Erläuterung, warum sie falsch bzw. richtig war.

Die *Stichprobe* bestand aus 1533 erwachsenen Personen (18-83 Jahre alt; Durchschnitt 43,7 Jahre), wobei der Anteil der Frauen mit 58 Prozent den der Männer (42 Prozent) überstieg. Höhere Bildungsgrade waren im Vergleich zur Gesamtbevölkerung deutlich überrepräsentiert (3,9 Prozent Hauptschule, 18,1 Prozent Realschule, 38,2 Prozent Abitur, 39,1 Prozent Studium, 1,1 Prozent keine Angaben).

## Ergebnisse

Zunächst interessiert die Frage, inwieweit die untersuchten Personen die 11 Aussagen zu den Mythen der Alltagspsychologie als falsch identifiziert haben (s. Tabelle 1). Bei den meisten der Aussagen erkennt die überwiegende Mehrzahl der Personen, dass es sich um Mythen handelt. Der *Prozentsatz der richtigen Lösungen* liegt meist sogar über 80 Prozent. Deutliche Ausnahmen bilden die Aussagen zur Psychotherapie, der Schizophrenie, der Hirnnutzung sowie den Stufen des Sterbeprozesses. Obwohl sie nicht zutreffend sind, hält ein großer Anteil von Menschen sie für wahr.

Allerdings dürfen hohe Trefferquoten bei den übrigen Mythen nicht als Ausdruck eines hohen Kenntnisstandes interpretiert werden. Der Anteil derjenigen, die angeben, ihre Entscheidung durch bloßes Raten getroffen zu haben, ist zum Teil sehr hoch (Tabelle 1, letzte Spalte). Die größte Unsicherheit besteht mit mehr als 50 Prozent geratenen Lösungen beim vermeintlichen Lernen im Schlaf sowie dem unterstellten Zusammenhang zwischen Blickrichtung und Persönlichkeit. In zwei weiteren Fällen liegt die Quote knapp unter 50 Prozent (Autosuggestion und Sterbeprozess).

Werfen wir einen Blick auf die verschiedenen Quellen des Wissens, so fällt auf, dass es sich dabei nur sehr selten um Wissen aus einer Ausbildung handelt. Bei jeweils 3 von 11 Aussagen stellen entweder Erfahrungen oder Medien die wichtigste Quelle dar.

Tabelle 1: Prozentualer Anteil richtiger Lösungen und Verteilung der Wissensquellen

Mythos	Prozent richtiger Lösungen	Prozentualer Anteil der Quellen, aus denen sich das Urteil speist				
		Ausbildung	Erfahrung	Medien	Raten	Sonstiges
1. Ähnlichkeit	91,8	2,9	58,4	18,9	15,1	4,7
2. Astrologie	89,4	6,7	30,0	23,8	29,2	10,3
3. Psycho-Physiognomik	88,1	8,0	24,2	24,1	36,2	7,5
4. Autosuggestion	85,0	2,5	26,0	15,1	48,7	7,7
5. Homöopathie	82,3	6,5	15,0	44,6	25,7	8,2
6. Lernen im Schlaf	80,8	3,9	12,2	24,9	51,1	7,9
7. Blickrichtung	78,7	4,2	22,5	12,2	55,0	6,1
8. Psychotherapie	62,9	7,9	39,5	17,0	28,8	6,8
9. Schizophrenie	54,7	11,7	17,0	37,9	24,3	9,1
10. Gehirnausnutzung	44,6	9,3	6,7	42,1	33,9	8,0
11. Sterbeprozesse	28,9	5,9	16,3	23,6	48,1	6,1

Inwieweit führt der Rückgriff auf explizites Wissen zu besseren Einschätzungen als das einfache *Raten*? Tabelle 2 gibt hierüber Aufschluss. Zunächst wird für jede Aussage untersucht, ob sich der Anteil der zutreffenden Einschätzungen unterscheidet, wenn man diejenigen Personen, die geraten haben, mit denjenigen vergleicht, die auf eine Quelle des expliziten Wissens zurückgegriffen haben (s. Tabelle 2, Spalte 2 und 3). Bei mehr als der Hälfte der Aussagen ergeben sich signifikante Unterschiede zwischen beiden Gruppen. Dabei führt das bloße Raten in fünf Fällen zu einer besseren Trefferquote (Astrologie, Lernen im Schlaf, Blickrichtung, Gehirnausnutzung, Sterbeprozess), während es sich nur in einem einzigen Fall umgekehrt verhält (Homöopathie). Offensichtlich handelt es sich bei der Basis des Wissens keineswegs immer um zuverlässige Quellen.

Eine tiefere Analyse offenbart große Unterschiede zwischen den drei untersuchten *Quellen des Wissens* (s. Tabelle 2, Spalte 4-6). In der Regel werden die höchsten Trefferquoten erzielt, wenn sich das Wissen aus der Ausbildung speist (Astrologie, Physiognomik, Autosuggestion, Homöopathie, Lernen im Schlaf, Psychotherapie, Schizophrenie). Das Wissen aus den Medien ist dem Ausbildungswissen in keinem einzigen Fall überlegen, jedoch viermal signifikant unterlegen. Das Erfahrungswissen ist in nur zwei Fällen dem Ausbildungswissen überlegen (Lernen im Schlaf, Sterbeprozess), jedoch viermal unterlegen. Im direkten Vergleich zwischen erfahrungsbezogenem und medienbezogenem Wissen obsiegt ersteres in drei Fällen, führt jedoch in zwei anderen Fällen zu schlechteren Ergebnissen.

Bezogen auf ihr explizites Wissen erzielen die befragten Personen mithin die besten Ergebnisse, wenn sich ihr Wissen aus einer Ausbildung und nicht aus Erfahrungswerten oder den Medien speist. Erfahrungswissen und medienbezogenes Wissen liegen in etwa gleich auf. Allerdings spart auch das ausbildungsbezogene Wissen offenbar einige Themenfelder aus. Bezogen auf die Mythen der Blickrichtung und Schizophrenie liegt die Trefferquote bei gerade einmal ca. 60 Prozent. Im Falle der Gehirnausnutzung sowie des Sterbeprozesses sogar noch deutlich darunter.

Vergleichen wir zu guter Letzt die Qualität der Antworten bezogen auf die drei Quellen des Wissens mit denjenigen Personen, die *geraten* haben (Tab 2, Spalten 4-7).

Das Ausbildungswissen geht im Vergleich zu geratenen Antworten in nur drei Fällen mit signifikant besseren Ergebnissen einher (Astrologie, Homöopathie, Psychotherapie). In sechs Fällen führt es zu keinem Gewinn gegenüber dem Raten, in zwei Fällen ist sogar das Gegenteil der Fall (Blickrichtung, Sterbeprozess).

Erfahrungswissen ist der geratenen Antwort in vier Fällen unterlegen (Astrologie, Physiognomik, Blickrichtung, Sterbeprozess) und kein einziges Mal überlegen.

Die meisten Unterschiede lassen sich im Vergleich zum Medienwissen belegen. Hier fallen die Befunde für den Einfluss der Medien wenig schmeichelhaft aus. In sechs Fällen ist das Medienwissen dem einfachen Raten der Antworten unterlegen, in drei weiteren ist es ebenso gut (Astrologie, Physiognomik, Psychotherapie). Nur in zwei Fällen lässt sich eine Überlegenheit des Medienwissens feststellen (Ähnlichkeit in der Partnerwahl, Homöopathie).

Tabelle 2: Prozentualer Anteil richtiger Antworten differenziert nach Wissensquellen

Mythos	Vergleich		Vergleich verschiedener Quellen			
	Wissen*	Raten	Ausbildung	Erfahrung	Medien	Raten
1. Ähnlichkeit	92,3	90,4	97,8	90,7	96,2 <sup>a</sup>	90,5 <sup>b</sup>
2. Astrologie	88,3 <sup>a</sup>	92,3 <sup>b</sup>	98,1 <sup>a</sup>	84,1 <sup>b</sup>	92,6 <sup>ac</sup>	92,4 <sup>c</sup>
3. Physiognomik	87,3	89,8	95,1 <sup>a</sup>	84,9 <sup>b</sup>	87,6 <sup>bc</sup>	89,7 <sup>ac</sup>
4. Autosuggestion	84,3	86,4	92,1 <sup>a</sup>	87,0 <sup>a</sup>	77,2 <sup>b</sup>	86,2 <sup>a</sup>
5. Homöopathie	85,7 <sup>a</sup>	73,5 <sup>b</sup>	89,0 <sup>a</sup>	77,4 <sup>b</sup>	89,6 <sup>a</sup>	73,4 <sup>b</sup>
6. Lernen im Schlaf	76,7 <sup>a</sup>	85,8 <sup>b</sup>	90,0 <sup>a</sup>	92,0 <sup>a</sup>	67,0 <sup>b</sup>	85,7 <sup>a</sup>
7. Blickrichtung	70,4 <sup>a</sup>	86,4 <sup>b</sup>	61,5 <sup>a</sup>	71,3 <sup>a</sup>	65,8 <sup>a</sup>	86,2 <sup>b</sup>
8. Psychotherapie	64,8	63,0	82,6 <sup>a</sup>	61,1 <sup>b</sup>	61,3 <sup>b</sup>	62,8 <sup>b</sup>
9. Schizophrenie	55,1	58,1	60,0 <sup>a</sup>	56,8 <sup>ab</sup>	50,9 <sup>b</sup>	58,3 <sup>a</sup>
10. Gehirnausnutzung	40,8 <sup>a</sup>	55,1 <sup>b</sup>	37,8 <sup>a</sup>	43,2 <sup>a</sup>	38,1 <sup>a</sup>	54,6 <sup>b</sup>
11. Sterbeprozesse	22,4 <sup>a</sup>	36,1 <sup>b</sup>	14,3 <sup>a</sup>	36,4 <sup>b</sup>	13,3 <sup>a</sup>	35,8 <sup>b</sup>

Erläuterung: \* Die Kategorie „Wissen“ beinhaltet auch die Personen, die „Sonstiges“ angekreuzt haben. Zwei Prozentwerte innerhalb eines Vergleichs unterscheiden sich signifikant voneinander ( $p < .05$ ), wenn sie unterschiedliche Indizes aufweisen.

Inwieweit werden die Ergebnisse unserer Studie durch die spezifische *Zusammensetzung der Stichprobe* beeinflusst? Das *Geschlecht* der untersuchten Personen hat keinen systematischen Effekt auf die Befunde (s. Tabelle 3, Spalte 2 und 3). Bezogen auf drei Aussagen schneiden Männer signifikant besser als Frauen ab (Astrologie, Gehirnausnutzung, Sterbeprozess). In zwei Fällen verhält es sich umgekehrt (Ähnlichkeit bei der Partnerwahl, Psychotherapie).

Gleiches gilt für das *Alter*. Zwar lässt sich in sechs Fällen ein signifikanter statistischer Zusammenhang (Korrelation nach Spearman;  $p < .05$ ) zwischen dem Alter der Untersuchungsteilnehmer und der Trefferquote belegen (Schizophrenie:  $-.26$ , Gehirnausnutzung:  $-.12$ , Psychotherapie:  $-.12$ , Physiognomik:  $-.06$ , Lernen im Schlaf:  $-.06$ , Autosuggestion:  $.06$ ), die Zusammenhänge sind aber sehr gering. Mit Ausnahmen der Autosuggestion fällt die Trefferquote dabei umso positiver aus, je jünger die befragten Personen sind. In unserer Stichprobe sind jüngere Personen eher höher gebildet als ältere Personen (Zusammenhang  $-.16$ ).

Deutlich anders sieht es in Bezug auf das *Bildungsniveau* aus (s. Tabelle 3, Spalte 4 und 5). Mit einer einzigen Ausnahme (Sterbeprozess) erzielen Personen mit Abitur signifikant bessere Ergebnisse als Personen ohne Abitur. Mithin geht vom eher hohen Bildungsniveau der Stichprobe ein deutlich verzerrender Effekt aus.

Tabelle 3: Prozentualer Anteil richtiger Lösungen nach Geschlecht und Bildung

Mythos	Geschlecht		Bildung	
	Frauen	Männer	ohne Abitur	mit Abitur
1. Ähnlichkeit	93,1 <sup>a</sup>	90,0 <sup>b</sup>	85,4 <sup>a</sup>	93,8 <sup>b</sup>
2. Astrologie	85,7 <sup>a</sup>	94,6 <sup>b</sup>	82,2 <sup>a</sup>	91,6 <sup>b</sup>
3. Physiognomik	86,8	89,7	81,4 <sup>a</sup>	90,0 <sup>b</sup>
4. Autosuggestion	86,2	83,4	79,4 <sup>a</sup>	86,7 <sup>b</sup>
5. Homöopathie	81,3	83,7	75,9 <sup>a</sup>	84,2 <sup>b</sup>
6. Lernen im Schlaf	80,3	81,5	76,8 <sup>a</sup>	82,0 <sup>b</sup>
7. Blickrichtung	77,4	80,4	73,4 <sup>a</sup>	80,2 <sup>b</sup>
8. Psychotherapie	65,4 <sup>a</sup>	59,4 <sup>b</sup>	52,1 <sup>a</sup>	66,0 <sup>b</sup>
9. Schizophrenie	56,4	52,4	45,6 <sup>a</sup>	57,4 <sup>b</sup>
10. Gehirnausnutzung	40,0 <sup>a</sup>	50,9 <sup>b</sup>	35,8 <sup>a</sup>	47,2 <sup>b</sup>
11. Sterbeprozesse	24,3 <sup>a</sup>	35,3 <sup>b</sup>	29,5	28,7

Erläuterung: Zwei Prozentwerte innerhalb eines Vergleichs unterscheiden sich signifikant voneinander ( $p < .05$ ), wenn sie unterschiedliche Indizes aufweisen.

## Schlussfolgerungen

Viele der von uns ausgewählten Mythen der Alltagspsychologie sind nur für eine Minderheit der hier untersuchten Personen tatsächliche Mythen, d. h. sie glauben an etwas, das den Ergebnissen der Forschung zuwiderläuft. Dabei sind jedoch zwei Dinge zu bedenken.

Zum einen ist unsere Stichprobe nicht repräsentativ. Der hohe Anteil von Menschen mit Abitur bzw. Studium führt zu einer Überschätzung der Trefferquoten in der Normalbevölkerung. Den gleichen Effekt dürfte die Art der Rekrutierung der Befragten haben. Alle Teilnehmer waren auf PsyWeb registriert und sind daher als Personen zu betrachten, die sich in besonderer Weise für Fragen der Psychologie interessieren.

Zum anderen ist selbst in dieser Stichprobe der Anteil derjenigen, die angaben, durch *Raten* zu einem Ergebnis gelangt zu sein, sehr hoch. Ihr Anteil liegt mit zwei Ausnahmen immer über 25 Prozent, zweimal sogar über 50 Prozent. Viele Teilnehmer der Studie wissen also nicht wirklich, ob die vorgelegten Aussagen richtig oder falsch sind. Dabei finden sich in vielen Fällen höhere Trefferquoten bei der Angabe, dass geraten wurde, als bei der Angabe, dass auf Wissen zurückgegriffen wurde. Demnach führt das Raten in vielen Fällen zu einer besseren Trefferquote als das selbsteingeschätzte Wissen den Befragten. Dies gilt insbesondere, wenn das Wissen aus Erfahrungen und Medienberichten generiert wurde.

Bezogen auf die verschiedenen Quellen des Wissens ist zu bedenken, dass sich die Zuordnung in unserer Studie allein aus der Selbsteinschätzung der Studienteilnehmer ergibt. Es ist nicht auszuschließen, dass den Pbn hierbei Fehler unterlaufen sind.

Unserer Ergebnisse zeigen, dass die in der eigenen *Ausbildung* vermittelten Inhalte häufig besser vor Alltagsmythen schützen als vermeintliches Wissen, das die Befragten über Medien oder aus Erfahrungen generiert haben. Allerdings gilt dies keineswegs immer. In manchen Fällen werden offenbar selbst in der Ausbildung Mythen vermittelt. Dies betrifft die Annahme des NLP, man könne aus der Blickrichtung eines Menschen beim Denken auf dessen Persönlichkeit schließen, der Irrglaube, wir würden nur 10 Prozent unseres Gehirns nutzen sowie die Überzeugung, dass Sterbe-



prozesse in einer universell gültigen Stufenabfolge ablaufen. Ein solcher Befund ist besonders bedauerlich, sollten doch gerade in der Ausbildung qualifizierte Dozenten tätig sein. Möglicherweise generieren viele von ihnen ihr Wissen primär aus nicht-wissenschaftlicher Literatur (vgl. Brandenburg, Kanning, Thielsch 2012; Kanning, Thielsch, Brandenburg 2011). Manche Mythen haben sich in der populärwissenschaftlichen Literatur derart verselbstständigt, dass sie wohl auch von vielen Dozenten nicht mehr in Frage gestellt werden.

Viele Menschen glauben sicherlich, dass ihre eigene *Erfahrung* vor Trugschlüssen schützt. Das Vertrauen in die eigene Urteilsbildung ist verständlich und in vielen Alltagssituationen auch gerechtfertigt. Seit Jahrzehnten zeigt jedoch die Forschung in der Psychologie, dass unsere Urteilsbildung in systematischer Weise Fehlern unterliegt (vgl. bspw. Jungermann et al. 2005). In der Konsequenz entstehen Fehlurteile, die von den Betroffenen als solche nicht erkannt werden. Auch unsere Studie liefert Belege für dieses Phänomen. In nur einem einzigen Fall ist das selbst eingeschätzte Erfahrungswissen dem Ausbildungswissen überlegen (Sterbeprozess). In vier Fälle gilt das Gegenteil (Astrologie, Physiognomik, Homöopathie und Psychotherapie).

Die größte Fehlerquelle geht sicherlich von den *Medien* aus. In keinem einzigen Fall ist das Wissen, das laut Angabe der Befragten über die Medien vermittelt wurde dem Ausbildungswissen überlegen. Im Vergleich zur Erfahrung lässt sich nur in zwei Fällen ein positiver Effekt der Medienrezeption nachweisen (Astrologie, Homöopathie). In drei Fällen ist hingegen das Erfahrungswissen dem mediengestützten Wissen überlegen (Autosuggestion, Lernen im Schlaf, Sterbeprozess). Vergleichbar zur Ausbildung tragen mithin auch die Medien bisweilen zur Desinformation bei. Hier liegen die Wurzeln vermutlich in der mangelnden Expertise der verantwortlichen Akteure.

Alles in allem legt unsere Studie nahe, dass Mythen der Alltagspsychologie vor allem dann erfolgreich zu beseitigen sind, wenn die Wissenschaft von sich aus ihre Erkenntnisse in die Gesellschaft trägt und hierbei von gut qualifizierten Dozenten und Journalisten unterstützt wird. Forschung allein ist zu wenig, wenn Wissenschaft einen gesellschaftlichen Impact haben will (vgl. Kanning, v. Rosenstiel, Schuler 2010). Es kommt auch auf die richtige Verbreitung der Erkenntnisse im Bildungssystem sowie in den Medien an. Beides ist zumindest für die Psychologie leider keine Selbstverständlichkeit.

## Literatur

- Böhm, R., Schütz, A., Rentzsch, K., Körner, A. & Funke, F. (2010): Are we looking for positivity or similarity in a partner's outlook on life? : Similarity predicts perceptions of social attractiveness and relationship quality. *Journal of Positive Psychology*, 5, 431-438.
- Born, J., Rasch, B.; Gais, S. (2006): Sleep to remember. *Neuroscientist*, 12, 410-424.
- Brandenburg, T.; Kanning, U. P.; Thielsch, M. T. (2012): Es steht geschrieben – aber wo? Zur Nutzung verschiedener Publikationsorgane in der wirtschaftspsychologischen Praxis. In R. Reinhardt (Hrsg.), *Wirtschaftspsychologie und Organisationserfolg* (S. 641-647), Pabst, Lengerich.
- Burton, N. (2011): Schizophrenie – der Preis des Menschseins. In: ders.: *Der Sinn des Wahnsinns – Psychische Störungen verstehen*, 43-85, Springer, Berlin.
- Byrne, D. (1971): *The Attraction Paradigm*. New York: Academic Press.
- Ernst, E. (2002): A systematic review of systematic reviews of homeopathy. *British Journal of Clinical Pharmacology*, 54 (6), 577–82.
- Ernst, E. (2012): Homeopathy: A Critique of current clinical Research. *Skeptical Inquirer*, 36 (6), 39–42.
- Gardner, R. M.; Brown, D. L. (2013): A test of contemporary misconceptions in psychology. *Learning and Individual Differences* 24 (2013) 211–215.
- Harvard Medical School (Hrsg.,2011): Beyond the five stages of grief. *Harvard Mental HealthLetter*, 21 (6).
- Heinrichs, N., Bodenmann, G. & Hallweg, K. (2008): *Prävention bei Paaren und Familien*. Göttingen: Hogrefe.
- Herbst, K. C., Gaertner, L., & Insko, C. A. (2003): My head says yes but my heart says no: Cognitive and affective attraction as a function of similarity to the ideal self. *Journal of Personality and Social Psychology*, 84, 1206-1219.
- Höllner, J. (2002): *Spreng Deine Grenzen: Mit Motivationstraining zum Erfolg*. München: Econ.
- Holmes, B., M. & Johnson, K. R. (2009): Adult attachment and romantic partner preference: A review. *Journal of Social and Personal Relationships*, 26, 833-852.
- Jungermann, H.; Pfister, H.-R.; Fischer, K. (2005): *Die Psychologie der Entscheidung: Eine Einführung* (2. Aufl.), Spektrum, Heidelberg.
- Kanning, U. P. (2007): *Wie Sie garantiert nicht erfolgreich werden! Dem Phänomen der Erfolgsgurus auf der Spur*. Pabst, Lengerich.
- Kanning, U. P. (2010): Schädeldeutung & Co.: Absurde Methoden der Psychodiagnostik. *Skeptiker*, 3, 112-119.
- Kanning, U. P. (2013): Wenn Manager auf Bäume klettern: Mythen der Personalentwicklung und Weiterbildung. Pabst, Lengerich.
- Kanning, U. P.; Thielsch, M. T.; Brandenburg, T. (2011): Strategien zur Untersuchung des Wissenschafts-Praxis-Transfers. *Zeitschrift für Arbeits- und Organisationspsychologie*, 55, 153-157.
- Kanning, U. P.; Rist, F.; Schmukle, S.; Thielsch, M.T. (2013): Mythen der Alltagspsychologie – Was wissen Laien über (vermeintliche) Forschungsergebnisse? *Skeptiker*, 1, 10-15.
- Kanning, U. P., Rosenstiel, L. v.; Schuler, H. (Hrsg.): (2010): *Jenseits des Elfenbeinturms: Psychologie als nützliche Wissenschaft*. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen.
- Komath, M. (2009): Testing astrology. *Current Science*, 96 (12), 1568-1572.
- Kübeler-Ross, E. (1969): *On the death and dying*. Macmillan; New York.
- Lilienfeld, S. O.; Lynn, S. J.; Ruscio, J.; Beyerstein, B. L. (2010): 50 Great Myths of Popular Psychology: Shattering widespread misconceptions about human behavior. Wiley-Blackwell, Chichester.
- Ratelband, E. (1996): *Der Feuerläufer: So schaffst du, was immer du willst*. München: Econ.
- Schilling, St. & Kanning, U. P. (in Druck): Über die Bedeutung der Wettbewerbsorientierung für Zufriedenheit und soziale Integration im Studium. *Empirische Pädagogik*.
- Shang, A.; Huwiler-Müntener, K.; Nartey, L.; Jüni, P.; Dörig, S.; Sterne, J. A. C.; Pewsner, D.,; Egger, M. (2005): Are the clinical effects of homoeopathy placebo effects? Comparative study of placebo-controlled trials of homoeopathy and allopathy. *Lancet*, 366 (9487), 726–32.
- Thomason, T. C.; Arbuckle, T. ;Cady, D. (1980): Test of the eye-movement hypothesis of neurolinguistic programming. *Perceptual and Motor Skills*, 51, 230.
- Wittchen, H.-U.; Hoyer, J. (2011): Klinisch-psychologische und psychotherapeutische Verfahren im Überblick. In: *Klinische Psychologie & Psychotherapie* (S. 461-470). Springer, Heidelberg.

## Autoren

**Prof. Dr. Uwe Peter Kanning**, Dipl.-Psych., Professor für Wirtschaftspsychologie an der Hochschule Osnabrück. Forschungsschwerpunkte: Personaldiagnostik, Soziale Kompetenz und unseriöse Methoden der Personalarbeit. Autor und Herausgeber von mehr als zwanzig Fachbüchern und psychologischen Testverfahren.

**Senior Prof. Dr. Fred Rist**, Dipl.-Psych., Professor für Klinische Psychologie und Psychotherapie an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Forschungsschwerpunkte: Entstehung, Aufrechterhaltung und Behandlung von psychischen Störungen.

**Prof. Dr. Stefan Schmukle**, Dipl.-Psych., Professor für Persönlichkeitspsychologie und Psychologische Diagnostik an der Universität Leipzig. Forschungsschwerpunkte: Indirekte Persönlichkeitsdiagnostik, Ursachen und Konsequenzen von Persönlichkeitsunterschieden.

**Prof Dr. Thomas Ehring**, Dipl.-Psych., Professor für Klinische Psychologie und Psychotherapie an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Forschungsschwerpunkte: Entstehung, Aufrechterhaltung und Behandlung von psychischen Störungen, insbesondere der Posttraumatischen Belastungsstörung.

**PD Dr. Meinald T. Thielsch**, Dipl.-Psych., Akademischer Rat am Institut für Psychologie der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, Arbeitsgruppe Organisations- und Wirtschaftspsychologie. Forschungsschwerpunkte: User Experience, angewandte Wirtschaftspsychologie, Diagnostik und Evaluation sowie Online-Forschung.

---

<sup>1</sup> Die übrigen Aussagen beschreiben zutreffende psychologische Phänomene (z. B. dass zufriedene Mitarbeiter in der Regel mehr Leistung bringen).

<sup>2</sup> <https://www.uni-muenster.de/PsyWeb>